

des übrigen Landes so haarscharf in dem Augenblicke haltgemacht hätte, als er sich gerade mit den längs des Alpenabbruches weit nach S zu verfolgenden Terrassen in dem 200 m-Niveau befunden hat.

Wenn dieser Vorgang aber am Ende des Tertiärs, vielleicht auch im Altquartär erfolgt wäre, wann wurden dann die 50 m, 30 m und 15 m-Terrassen gebildet, die als die jüngsten in diese Zeit zu setzen sind? G. Schlesinger hat (Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt, 1913) auf Grund der Säugetierfunde klar genug gezeigt, daß die Laaerbergterrasse dem mittleren und die Arsenalterrasse dem oberen Pliozän angehören. Daß die 30 m- und die 15 m-Terrasse dem Quartär zugerechnet werden müssen, ist nicht zu bezweifeln. Wo bleibt dann die Zeit für dieses tektonische Jonglieren der höheren Terrassen?

Der Donaudurchbruch soll nicht in „pontischer“ Zeit, sondern im „Oberpliozän und im älteren Quartär“ erfolgt sein. Aber nach der im Wiener Becken üblichen Bezeichnungsweise werden die Congerenschichten als pontisch bezeichnet. Und während die hohen Terrassen bis herab zu der Arsenalterrasse gebildet wurden, fand im Becken noch weiter Sedimentation statt und es wurden die jüngsten hier nachgewiesenen Schichten der pontischen Zeit abgelagert. Die in Osteuropa übliche Einteilung der pontischen Stufe = Pliozän in mäotische, pontische s. str., dazische und levantinische Unterstufe ist bei uns mit Ausnahme des Ausdruckes Levantin für die Paludinschichten gar nicht in Gebrauch.

Der Donaudurchbruch zwischen Kahlengebirge und Rohrwald-Bisamberg hat, wie schon aus meinen ersten diesbezüglichen Veröffentlichungen hervorgeht, nach der Zeit der 200 m-Terrasse begonnen, also im Unterpliozän und hat bis in die Gegenwart angedauert. Er ist also in pontischer und quartärer Zeit erfolgt.

Die Senkung des Spiegels des pannonischen Sees und die Bildung der Terrassen bei Wien als Folge einer negativen Bewegung der Erosionsbasis im SO Europas ist auf Grund der Arbeiten Cvijic's im Eisernen Tor und Sevastos' am Sereth sichergestellt. Ob und wie eine ursächliche Verbindung dieser Terrassensysteme mit denen des Gebietes des westlichen Mittelmeeres besteht, ist heute noch nicht zu entscheiden. Wir können nur die merkwürdige Tatsache ihrer Übereinstimmung feststellen, ohne aber noch deren Ursache deutlich zu erkennen.

Eingelangt am 30. November 1926.

F. X. Schaffer. Der sogenannte Schlier des alpinen Wiener Beckens.

In der „Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten“ bringt 1924 W. Petrascheck ein Profil durch den südlich der Donau gelegenen Teil der Niederung von Wien, das keineswegs auf beobachteten Tatsachen beruht und mit den von den Kennern der Tertiärbildungen ausgesprochenen Anschauungen in grellem Widerspruche steht. Unter den dem Tortonien angehörigen Leithakalke und Badener Tegel läßt er „Gründer Schichten“ auftreten, deren Anklänge ja an ein paar Stellen des östlichen Beckenrandes bekannt geworden sind. Darunter aber zeichnet er ein anscheinend Hunderte von Metern mächtiges Schichtglied „Schlier“ ein, der über das ganze Becken, dem Grundgebirge auf-

gelagert und in Falten gelegt (!) über das ganze Becken reichen soll. Dafür liegt nun nicht der geringste Anhaltspunkt vor. Ein paar Fossilien, die für die sogenannte Schlierfazies bezeichnend sind, wie kleine zartschalige Bivalven und Gastropoden und kleine Seeigel, darunter besonders *Pecten denudatus*, *Axinus subangulatus*, *Solenomya Doderleini*, *Brissopsis* u. a., die in den Badener Tegeln von Walbersdorf und Neudorf an der March auftreten, können für jeden, der sich nur halbwegs in den Wiener Tertiärbildungen auskennt, kein Grund sein, die Tone dieser Lokalitäten als Äquivalente des helvetischen Schlier des außeralpinen Beckens anzusehen. Auch petrographisch ist der Unterschied dieser beiden „Schlierbildungen“ so groß, daß er jedem Laien auffallen muß.

Wieso nun Petrascheck und ihm folgend Friedl („Petroleum“ 1927) dazukommen, den helvetischen Schlier im alpinen Wiener-Becken, südlich der Donau auftreten zu lassen, ist unverständlich. Dieser Irrtum ist aber sehr zu bedauern, da er bei beiden sich sehr mit Fragen der praktischen Geologie befassenden Herren in Veröffentlichungen geschieht, die für weite Kreise montanistischer Interessenten bestimmt sind und bei diesen die falsche Vorstellung und Hoffnung erwecken könnten, daß im alpinen Becken Aussicht bestände die im helvetischen Schlier so häufigen Erdgase und Erdölspuren in einer wirtschaftlich bedeutsamen Menge zu treffen. Wir sind aber über den tieferen Untergrund noch gänzlich ununterrichtet und jede Tiefbohrung erfolgt in das Ungewisse.

Es besteht eben bei manchen Geologen, die sich in nicht genügender Weise mit dem Studium der tertiären Bildungen befaßt haben, noch die irrije Meinung, daß „Schlier“ ein stratigraphischer Horizont wäre, während sich doch schon längst gezeigt hat, daß die Schlierfazies (Langhiano) Italiens vom Oligozän bis in das Pliozän vertreten ist und dies auch im außeralpinen Becken der Fall ist. Durch solche irrije Ansichten kann aber nicht nur der geologischen Forschung sondern auch dem Volksvermögen durch auf falscher Grundlage ausgeführte Tiefbohrungen ein nicht zu rechtfertigender Schaden erwachsen.

Literaturnotiz.

L. Kober, Geologie der Landschaft um Wien. Verlag Julius Springer, Wien 1926.

Das Erscheinen dieses Buches kommt einem schon lange gefühlten Bedürfnis entgegen, indem die neuen geologisch-tektonischen Untersuchungen in den Ostalpen nach einer zusammenfassenden Darstellung drängten, welche nunmehr Kober zu danken ist. Dieser Forscher ist ja infolge seiner fast 20jährigen Untersuchungen im Raume um Wien tatsächlich in hohem Maße zur Abfassung dieses Buches geeignet gewesen. Das Werk stellt eine großangelegte Synthese unserer Kenntnis über den Bau (auch Tiefenbau) der Gebirgszonen in der weiteren Umgebung von Wien dar. Dabei ist überall auf den neuesten Stand der Erfahrungen gegangen, es fehlen z. B. nicht die jüngsten Ansichten über die Schwerkverhältnisse und die Erdbeben, wobei mit Recht auf die Beziehungen zur Tektonik hingewiesen wird. Die Ausstattung des Buches ist eine hervorragende. Zwei geologische Sammelprofile sowie eine geologisch-tektonische Übersichtskarte vom Kamp zum Neusiedlersee und Wechsel gereichen dem Werke zur Zierde, wie nicht minder die 60 sehr instruktiven Bilder. Es ist nicht leicht, im wenig ausdrucksvollen Mittelgebirge so gute Bilder, insbesondere Panoramen, zu gewinnen.